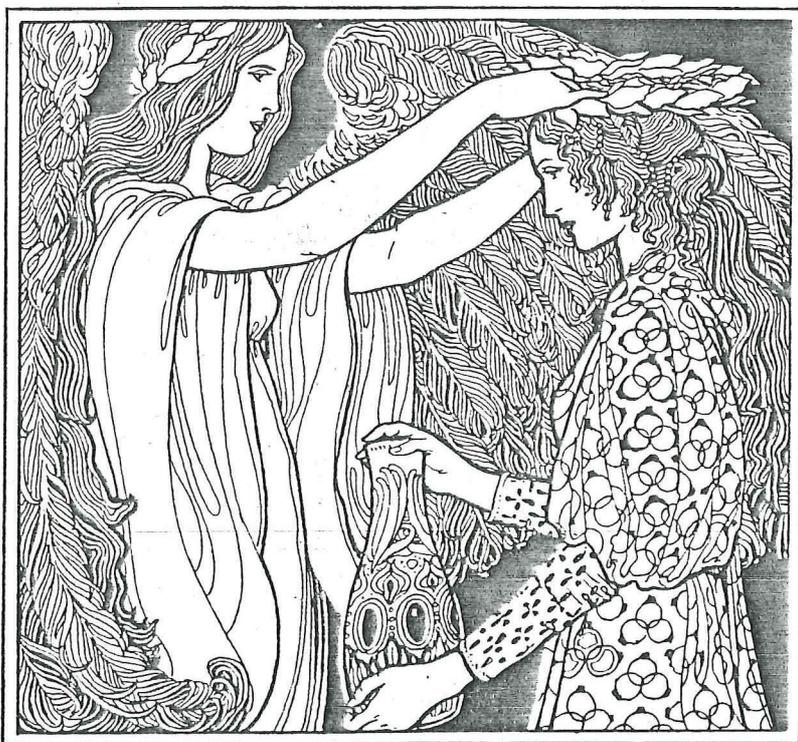


DKY

KUNST UND KUNSTHANDWERK



MONATSSCHRIFT · DES · K. K. ÖSTERR.
MUSEUMS · FÜR · KUNST · UND · INDUSTRIE.
HERAUSGEGEBEN · UND · REDIGIRT · VON
A. VON · SCALA. 

VERLAG VON ARTARIA & Co. IN WIEN.

VII. JAHRG. 1904.

BIBLIOTHEK DER
KUNSTGEWERBE
MUSEUMS KÖLN

DEUTSCHES UND FRANZÖSISCHES EDELZINN AUS ZWEI WIENER SAMMLUNGEN* § VON ALFRED v. WALCHER-MOLTHEIN- WIEN §



SEIT dem Erscheinen des ausführlichen Werkes über Prunkgeräte aus Edelmetall, dessen Verfasser Hans Demiani die Arbeiten von François Briot und Kaspar Enderlein als Erster streng auseinandertrennen konnte, ist wohl kaum so bald etwas Neues der Literatur über diesen Zweig des Kunstgewerbes beizufügen; der Zweck der nachfolgenden Zeilen kann daher lediglich nur der sein, hervorragende Zinnarbeiten im Wiener Privatbesitze zu besprechen — jener der beigegebenen Abbildungen, das vorhandene Ver-

anschaulichungsmaterial zu ergänzen.

Die Entdeckung reicher Zinnlager im Erzgebirge zu Beginn des XIII. Jahrhunderts gestattete eine häufigere Verwendung dieses Metalles zur Herstellung von Gefäßen, als es vordem möglich war. In Verbindung mit Kupfer und Blei lieferte es die wertvolle Bronze und wurde daher, solange die Beschaffung mit Schwierigkeiten verbunden und kostspielig war, lediglich zu diesen Zwecken reserviert. Auch die Zinnlager im Erzgebirge konnten in der ersten Zeit dem Bedürfnisse nicht vollauf genügen, und die Kirche war es in erster Linie, welche das gewonnene Material für sich in Anspruch nahm. Taufbecken, kleine Kannen, Schüsseln und andere Gebrauchsgegenstände zu kirchlichen Zwecken sind die ersten Arbeiten sächsischer und böhmischer Zinngiesser.

Gleichzeitig bezieht Frankreich dieses Metall aus England und verarbeitet es im Dienste der Kirche.

Im XV. Jahrhundert, vielleicht auch schon zu Ende des XIV., entstehen

* Die beiden hier angeführten Sammlungen des Herrn Dr. Albert Figdor und Sr. Exzellenz des Grafen Hans Wilczek werden der Abkürzung halber mit S. D. F., beziehungsweise S. E. W. bezeichnet.



Breslauer Kanne mit Gravierungen, Beginn des XVI. Jahrhunderts, S. D. F.



Grosser Zunftumpen, sächsisch, XVI. Jahrhundert,
Mitte. Annaberger Marke, S. D. F.

es entstehen künstlerische Leistungen. In den ersten Jahrzehnten sind noch gotische Formen geläufig; sie halten sich speziell in Schlesien, sowie im Osten und Norden von Deutschland noch lange, während die Nürnberger dagegen Renaissance-Motive sehr früh aufgenommen haben.

Die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts bedeutet

Zinngefässe für den bürgerlichen Haushalt. Aus Miniaturen und frühen Tafelbildern ist manches ersichtlich, im Originale wohl kaum etwas auf unsere Tage erhalten.

Der noch immer sehr bedeutende Wert des Materiales in jener Zeit brachte unbrauchbar gewordene Stücke oder solche, welche dem Bedürfnisse und Geschmack der Zeit nicht mehr entsprechen konnten, in die Schmelze, oder es ging das Zurückgestellte in feuchten Räumen langsam zugrunde. Christlicher Sinn hat dagegen manches aus Kirchen bis auf den heutigen Tag aufbewahrt.

Mit dem Zeitpunkte, als Indien die Wünsche Europas voll befriedigen kann, beginnt die Fabrikation von Gegenständen jeder Art aus Zinn im grossen Stile.

Es ist das XVI. Jahrhundert, welches diesen Umschwung herbeiführt; gleichzeitig wirken die allgemeinen Kunstbestrebungen auch auf die Arbeiten der Zinngiesser in den grösseren Städten und



Siegel der Wiener Zinnzeche
1586, S. D. F.



Innungssiegel der Wiener
Zinngiesser, S. D. F.

die Blütezeit der Zinngiesserekunst in den deutschen Ländern und im östlichen Frankreich.

Nach dem Vorangeführten gehört daher unser Interesse allen Zinnarbeiten vor 1500; nach 1500 nur jenen, welche Kunsthandwerker geschaffen haben. Von diesem Standpunkte betrachten wir die beiden eingangs genannten Sammlungen.

Der sächsischen Gruppe mit ihren Zinnlagern in Altenberg, Annaberg und Zinnwald, deren künstlerische Erzeugnisse sich durch die hohen figürlichen Reliefs auszeichnen, gehören mehrere Kannen und Humpen aus der S. D. F. an.

Die Darstellungen auf diesen hübschen Arbeiten sind die üblichen, entnommen den Erzählungen des verlorenen Sohnes, der keuschen Susanna, der Geschichte des Sündenfalles, dem Leiden Christi etc. Ein kleiner Humpen zeigt uns die drei tapferen Frauen Judith, Kleopatra und Lukretia in mehrfacher Wiederholung; die horizontal in drei gleiche Felder geteilte Kanne einen Adoranten mit Wappen „Traube“, den Initialen EW und der Jahrzahl 1551. Diese



Sächsischer Humpen, 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts, S. D. F.

schöne Kanne stammt aus Mühlheim in Baden. An einer anderen Kanne



Siegel der Zinnzeche in Passau 1674, S. D. F.

finden wir eine Technik, welche ziemlich selten gepflogen wurde und sich unseres Erinnerns nur noch bei der Arion-Schüssel des Österreichischen Museums wiederholt: ein Überarbeiten des Grundes mittelst Punzen, wodurch derselbe unzählige kleine Vertiefungen erhielt und somit geraucht wurde. Kennzeichnend für die sächsischen Zinngefäße ist ausser den bereits besprochenen plastischen Darstellungen die zylindrische Form, sowie der eigenartige, bei allen vorbeschriebenen Arbeiten gleiche, oft sehr hübsch ausgeführte Drücker. Die Gefäße sind bald fusslos, bald zeigen sie



Innungshumpen, schlesisch,
2. Hälfte des XVI. Jahr-
hunderts, S. E. W.

wieder Füße von einfachster Form, wie Kugelfüße, Engelsköpfe; ausnahmsweise aber, wie die folgende schlesische Gruppe, solche in Gestalt hockender Löwen, knieender Figuren etc.

Die schlesischen Zinngiesser, vornehmlich jene in Breslau, wählten zur Ausschmückung der Gefäßwandungen Gravierungen, welche nicht selten durch Künstler ausgeführt wurden. Ihre Arbeiten übertreffen die sächsischen Fabrikate auch in der Wahl der Form, sowie in der Bildung des Henkels — in den meisten Fällen ein Zopfhenkel, auf einem Drachenpaar absetzend — endlich durch Verwendung zierlicher Füße, wodurch das ganze Gefäß schlanker erscheint. Drei derartige Kannen, beziehungsweise Trinkgefäße finden sich in der S. D. F. Besonders gut ist eine hohe gotisierende Kanne komponiert, wogegen ein kleiner Krug durch seine im Stil der Spielkarten-Figuren ausgeführten Gravierungen interessant erscheint.

Der dritten Gruppe, der böhmischen, welcher auch die Arbeiten Mährens zuzuzählen

sind und deren Hauptzeugungsstätten Prag, Eger (egrisch Zinn), Znaim und Iglau waren, entstammen meist sehr grosse Kannen mit gravierten Inschriften, von welchen jene mit eingelegten Messingbändern ein noch schwereres Aussehen erhalten. Die Zinnindustrie Böhmens und Mährens reicht sehr weit zurück, wie die in den Gräbern kirchlicher Würdenträger vorgefundenen Krummstäbe und Kelche, sowie die grossen Taufbecken in den böhmischen Kirchen beweisen. Ein Wenzel Cantharifusor (Kannengiesser) war 1473 und 1482 Bürgermeister in Olmütz, ein Clement Canthrifusor 1483 Schöffe daselbst und Brunn verzeichnet 1476 einen „Maister Symon Auwicz“ als Zinngiesser.

Einen noch früheren Beleg für die Zinnindustrie dieses Landes geben



Zinnkrug mit Reliefs: „Die drei tapferen Frauen“,
Nürnberg, 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts, S. D. F.

die Mautbriefe von Stein, St. Pölten und Tulln in Niederösterreich, sowie von Wien aus dem XII. Jahrhundert, welche den Zoll für Zinn aus Böhmen, bestimmt für die Regensburger Kaufherren, festsetzen.

Von böhmischen Arbeiten finden sich zahlreiche mächtige Kannen in den beiden Sammlungen.

Die vierte und künstlerisch bedeutendste Gruppe, die fränkische, mit Nürnberg als dem Sitz des Kunstgewerbes an der Spitze, ist in Wien durch zahlreiche Arbeiten Enderleins und anderer Künstler vertreten. So sind vorhanden: die Temperantia-Schüssel Enderleins in zwei Exemplaren und zwar Modell II und Modell III; die eine mit dem Porträtmedaillon des Künstlers auf der Rückseite, die zweite gegossen von dem Nürnberger Giesser

Michel Hemmersam. Weiters ein brillantes Exemplar der Marschüssel, welche ebenfalls Enderlein zuzuschreiben

ist. Neben den drei vorgenannten besitzt die S. E. W. noch die kleine Schüssel „Lot und seine Töchter“, kopiert nach Enderlein durch den Zinngiesser Jakob Koch, † 1572.

In der S. D. F. finden sich zwei kleine Adlerteller Enderleins. Von diesen trägt der eine die Marken „CE“ und „LL“, welche als „Caspar Enderlein“ und „Lorenz Lang“ zu lesen sind. Lorenz Lang, welcher 1588 Meister und in seinen alten Tagen angeblich Krämer wurde, hat die Fabrikation der Enderlein'schen Adlerteller fortgesetzt, und nach ihm Lorenz Appel, 1630 Meister, 1658 gestorben. Die Arbeit des letzteren sehen wir im zweiten Adlerteller, bei welchem die Marke „CE“ fehlt, zu jener „LL“



Kanne mit sächsischer Marke, 1551, S. D. F.



Zunftumpen der Chemnitzer Bergknappen, bezeichnet 1616, S. E. W.



Schlesischer Zinnkrug mit Gravierungen in Art der Spielkarten-Figuren, 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts, S. D. F.

Verwendung derselben als Essgeschirr, und in diesem Falle nur für Gebäck und Früchte bestimmt, wird nur bei besonderen festlichen Anlässen stattgefunden haben. Kleinere Teller zum Präsentieren des Nachtsches, Tortenplatten und Ähnliches standen dagegen in besseren bürgerlichen Häusern im täglichen Gebrauch. Manche der ersteren forderten den Gast oft durch einen höchst originellen Spruch zu besonderer Bescheidenheit auf, wie der kleine Präsentierteller mit dem Jungfrauenadler Nürnbergs im Mittelstück in der S. D. F., der die Mahnung trägt: „Greif nicht nach allem, was du siehst und nimm nicht das, so für einen anderen in der Schüssel liegt. — Sei nicht ein

jedoch noch die Appels „LA“ hinzugefügt erscheint.

Nürnberg allein schuf Schüsseln in sogenannter Holzstockmanier. Diese Schüsseln wurden in einer Form von Messing, Stein, Kupfer oder Eisen, in welche die Zeichnung durch Tiefätzung hervorgebracht war, gegossen und mit Stichel und Punzen überarbeitet; eine Technik, welche nur von 1550 bis etwa 1590 geübt wurde und zu ihren besten Meistern einen Albrecht Breisensinn † 1598 und Nikolaus Horcheimer † 1583 zählte. Beide sind durch mehrere Arbeiten vertreten.

Diese grossen Schüsseln dienten wohl in der Regel als Wandschmuck, wie die nicht seltenen Aufhängvorrichtungen zeigen, oder sie wurden auf Schaukredenzen gestellt. Die



Adlerteller Enderleins, gegossen von Lorenz Appel, um 1640, S. D. F.

unersetziger Frass, dass du nicht Ungunst erlangest.“

Zur Ausschmückung von Tortenplatten wählten die Zinngiesser Gravierungen, wie wir dies an zwei Exemplaren, bei denen Blätter deutscher Kleinmeister als Vorlage gedient haben, in der S. D. F. sehen können.

Die Renaissance bringt aus dem farbenempfindlichen Süden mit ihrer Formenwelt auch die Vorliebe für die Farbe über die Alpen in deutsche Länder, so dass wir, obzwar selten, bunte, das heisst mit kaltem Email bemalte Zinngeräte antreffen.

In diese Klasse gehört ein kleiner Teller mit der Auferstehung Christi im Fond, den Standfiguren der Engel mit den verschiedenen Leidenswerkzeugen am Rande, sowie eine Pulverflasche mit beiderseitigem Porträtmedaillon in der S. D. F. Letztere, bei welcher wir auch eine Form der Italiener benützt sehen, gehört der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts an;

doch ist die Nürnberger Provenienz zweifelhaft. Der grosse Wasserbehälter der S. E. W. in Gestalt einer Burg mit Rundtürmen und steilem



Schenkkrug, westdeutsch, Beginn des XVI. Jahrhunderts, S. E. W.

Dach ist jedenfalls ein durch seine Grösse und Komposition hervorragendes Stück. Vielleicht steht damit auch das Fehlen jeglicher Marke im Zusammenhang, so dass die Vermutung nahe liegt, dass wir ein Meisterstück vor uns haben. Da solche Arbeiten unter Aufsicht der geschworenen Meister angefertigt und in der Regel für die Zunftlade — also nicht für den Export — bestimmt waren, bedurften sie wohl kaum einer Marke, umsomehr als das Recht zur Führung einer solchen von dem Gelingen des Meisterstückes abhängig gemacht wurde.



Adlerteller Enderleins, gegossen von Lorenz Lang, um 1590, S. D. F.



Schüssel in Holzstockmanier von Nikolaus Horcheimer, gest. 1583, S. E. W.

In der Nürnberger Ordnung vom Jahre 1536 werden als Meisterstücke gefordert: „Ein gefüßte Schenkkel, ein Schüssel und ein Güssfass mit einem hohen Lid oder Techlein, darein ungefährlich vier oder fünf Mass geht.“ Eine ähnliche Ordnung vom Jahre 1600 drückt sich noch deutlicher aus und sagt: „Mach ein Kugelfass mit Ausguss.“

Wir lernen also die Wasserbehälter als bedeutenden Absatzartikel der Zinngiesser kennen; zugleich aber die Entwicklung ihrer Form, welche die deutsche Frührenaissance in Gestalt einer kleinen Burg, die Spätrenaissance in Kugelform bevorzugt. Mit dem Ausgang des XVII. Jahrhunderts nahmen diese Giessfässer eine plattgedrückte oder halbrunde schmucklose Form an.

Die Bezeichnungen für diesen Teil des bürgerlichen Waschapparates waren so mannigfaltig, dass wir einige derselben hier verzeichnen wollen: „Zihnen



Andenken an Saint Denis de la Chartre, S. D. F.



Nürnberger Schüssel, 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts, S. D. F.

peken und giessfas, zinen handffasz, Gieskandl, Schenkkandl, Schenkfessel etc.“ Das „Giessfas Kelterlen“ nennt Anton Tucher in seinem Haushaltbuch Waschbecken mit zugehörigem Wasserbehälter und im Meisterbuch der Nürnberger Kandelgiesser vom Jahre 1560 sind die Worte des Hans Sachs, welche er 1543 dieser Zunft widmete, festgehalten. Sie lauten: „Auch bschlagen wir manchen Giesskalter und mancherlei gisfass.“



Eimerartige Ampulle, französisch, S. D. F.

Wohlgemut bringt uns auf seiner „Heiligen Katharina“ in der Pinakothek einen dem Kreuzensteiner Waschapparat sehr ähnlichen Behälter, jedoch ohne Seitentürme und nur mit einem Auslauf; ein drittes Exemplar veranschaulicht uns ein Holzschnitt im Münchener Kupferstichkabinett, auf welchem allerhand „Hausrat“ dargestellt wird.

Für eine Zinnindustrie in Passau spricht der Siegelstempel aus Serpentin in der S. D. F. mit der



Nürnberger Teller mit Spruch, 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts, S. E. W.

Umschrift: „Die Zinnzech steht in Gottes Hand, auf Prophet Jeremias ist sie genannt.“ Wahrscheinlich thüringischen Ursprunges ist ein Schenkkrug mit gotisierendem, äusserst gefälligem Henkel (S. E. W.).

Um die Probzeichen der Meister kontrollieren zu können, verwahrten die Zunftladen grössere Zinnplatten, in welche die Meistermarken, beziehungsweise die gesetzlich anerkannten Stempel eingedrückt wurden. Nürnberg bewahrt noch vier derartige Tafeln mit den Probzeichen der Meister aus der Zeit 1792 bis 1850. Älter ist eine Tafel der S. D. F., welche sämtliche in Augsburg im XVIII. Jahrhundert gangbaren Stempel für Feinzinn verzeichnet.

Auf Regensburg weisen zwei kleine Teller, deren einer WH 1563 bezeichnet ist, jedoch laut der auf der Rückseite befindlichen Zinngiesser-marke WM 1628 erst in diesem Jahre gegossen wurde. Die Reichsstadt Regensburg begann sehr früh mit kunstvollen Zinnarbeiten und bezog das



Abzeichen, vielleicht Marke für Kürschnerwaren, S. D. F.



Nürnberger sogenannter Auferstehungsteller, mit Email kalt bemalt, um 1620, S. D. F.

Material aus Böhmen im Austausch gegen Salz. Von Regensburg erfolgte die Verfrachtung des Rohmaterials, sowie fertiger Nürnberger Ware donauabwärts.

Auf diesem Wege hat auch Wien seinen Bedarf an Zinn herangezogen.



Ampulle mit Schuppenmuster,
Seinefund, S. D. F.

Zwei Siegelstempel der S. D. F. tragen die Umschriften: „Sig. e. ehres. Handwerch d. Zingieser. Zech in Wien“ beziehungsweise „Der Zingiser Gesellen Betschaf zu Wien i. E.“ Das ältere dieser Siegel gehört der Blütezeit des Handwerkes an, welche uns nur zwei Namen „Wolff Schonauer Zingieser am alten Rossmarckh“ erwähnt 1563 und 1567, sowie den Zingieser Jakob Lehmann, Hausbesitzer im Jahre 1587, überliefert.

Zweifellose Wiener Arbeiten sind äusserst selten und glauben wir daher ein kleines henkelloses Messkännchen, dessen Deckel mit dem Gefässkörper durch ein Scharnier in Verbindung gebracht ist, ausdrücklich



Nürnberger Teller mit Spruch, 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts, S. D. F.

Desserttellern sehr ähnliche Arbeiten, welche unter der Bezeichnung „Schützenteller“ als Beste verteilt wurden. Das Zentrum der Fabrikation war St. Gallen und dauerte dieselbe nach alten Formen noch bis ins XVIII. Jahrhundert. Hans Jakob Schirmer und Zacharias Täschler dürften die letzten Verfertiger solcher Schützenteller gewesen sein. Nahezu die vollständige Serie findet sich in beiden Sammlungen.

Eine Reihe von Zinngegenständen trägt in Form und teilweise auch in den reliefierten Darstellungen ausgesprochen orientalischen Charakter. So sehen wir in der S. E. W. ein doppeltehenkeltes Gefäß, welches uns, was die Gestalt betrifft, an türkische Fayencen erinnert. Auf der Wandung dieses Gefäßes wurde die nach dem Nürnberger Gustav Adolf-Teller

erwähnen zu müssen. Es ist in zwei Exemplaren — S. E. W. und S. D. F. — vorhanden.

Letztere Sammlung besitzt noch eine zweite frühe Messkanne aus Zinn mit langer Ausgussröhre und einem Vierpass als Verbindungssteg. Die Provenienz dieses Gefäßes ist unbekannt.

In den deutschen Kantonen der Schweiz entstanden unter dem Einfluss Nürnbergs in Grösse und Ausführung den dort massenhaft erzeugten kleinen

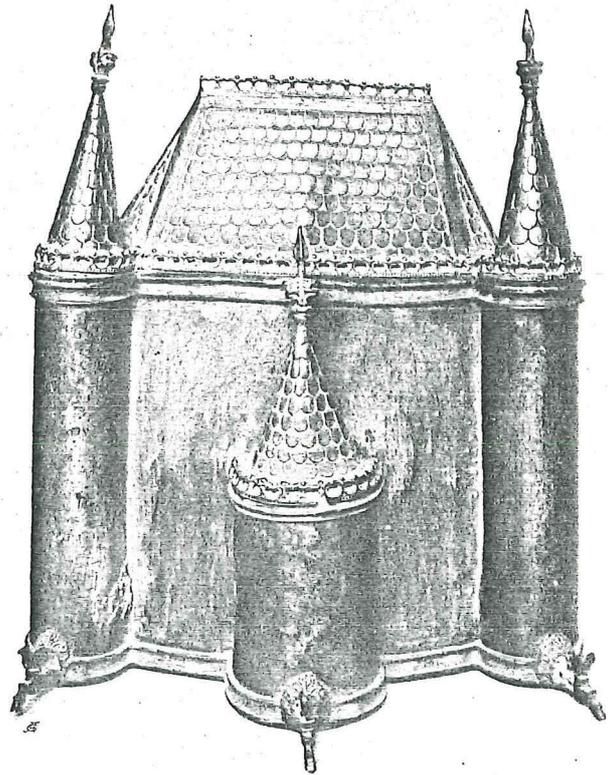


Kleine Zinnkanne, vor 1500, S. D. F.

kopierte Reiterfigur des Schwedenkönigs verwertet. Die Initialen G. A. R. S. lassen keinen Zweifel hierüber bestehen.

Das Kunstgewerbemuseum Düsseldorfs besitzt ein, diesem sehr ähnliches, im Fusse abweichendes Exemplar. In dieselbe Gruppe gehört eine sechseckige Flasche mit engem Ausguss und Schraubenverschluss, deren figürliche Reliefs uns ebenfalls einen Zusammenhang mit orientalischer Keramik, und zwar den persischen Fliesen des XVI. und XVII. Jahrhunderts vermuten lassen.

Kleinere ähnliche, mehr schmale Flaschen finden sich noch in den Sammlungen des Bayerischen Nationalmuseums in München, des Museums in Graz und in der S. E. W.

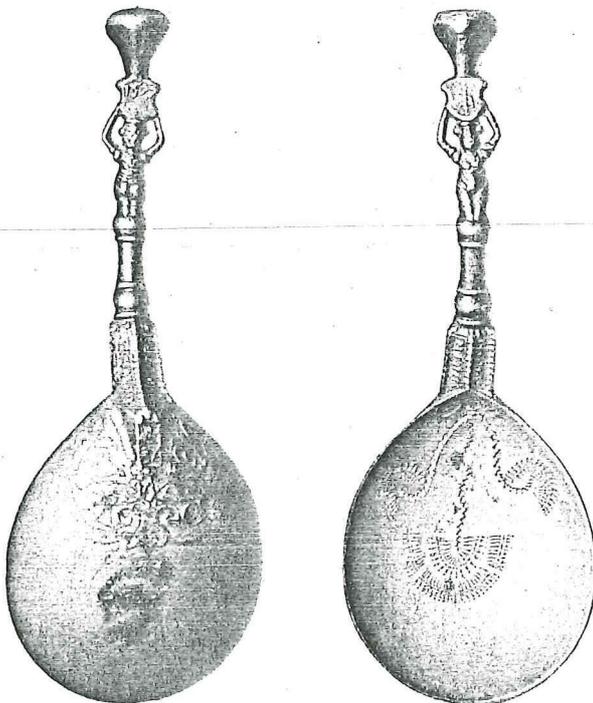


Wasserbehälter um 1530, süddeutsch, S. E. W.

Über die Provenienz aller dieser Stücke, welche unzweifelhaft ein und

desselben Ursprunges sind, teilen sich die Anschauungen in auffallender Weise. Man verweist sie direkt nach Persien oder Kleinasien, einige Sammler vermuten russische Arbeiten darin, andere wieder deutsche mit Benützung orientalischer Motive. Gegen die deutsche Arbeit spricht jedoch schon das Fehlen jeglicher Marke, beziehungsweise eines Stempels.

Wir gehen wohl nicht fehl, unsere fraglichen Arbeiten nach Albanien zu verweisen. Osmanisches Gebiet grenzte im XVII. Jahrhundert hart an Österreich, nur durch einen schmalen Streifen ungarischen Landes, welcher im Plattensee seine Ostgrenze fand, von ersterem getrennt. Den



Löffel, bezeichnet 1597, rheinisch, S. E. W.



Erinnerungsgabe der Abtei Vendôme, mit der Reiterfigur Geoffroy Martels, S. D. F.

Handel zwischen der Türkei und den österreichischen Ländern, hauptsächlich Steiermark, vermittelte Ungarn und Steiermark ist heute der ergiebigste Fundort derartiger Zinnarbeiten.

Von deutschen künstlerischen Arbeiten sind noch zu nennen: Zwei kleine, 1597 datierte Löffel mit der Marke des Formschneiders (vereinigtes A und B an einem Merkurstab), einer Marke, welche uns auf niederrheinischen Steinzeugkrügen aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts wiederkehrt und unzweifelhaft ein und demselben Künstler angehört. Der Stiel des Löffels läuft in einer, ein Wappenschild mit eben besprochener Marke tragenden Figur aus. Andere Löffel der S. D. F. endigen in einem Blattkelch und sind wohl schlesisches Erzeugnis.

Recht zahlreich sind in derselben Sammlung Nürnberger Puppenteller vorhanden, von denen einige dem Meister Enderlein zugeschrieben werden können. Bezug auf solches Kinderspielzeug hat eine Verordnung vom Jahre 1570, in welcher im Streite zwischen Kannengiessern und Geschmeidmachern in Nürnberg zu Gunsten der letzteren entschieden wird: „Die Geschmeidmacher dürfen nur Kindswerkh und Tockhenwerkh (Puppen- und Spielzeug) machen, aber die Zinngiesser das, was man zum Haushalt braucht, Salzsüssel, Teller, Salzfüßel, Flaschen und Kannen.“

Die S. D. F. bietet auch in französischen Arbeiten eine Fülle des Interessanten. In erster Linie sind hier Plombs historiés zu nennen, mit welchem Begriff der Franzose eine ganze Reihe von kleinen Gegenständen aus reinem Zinn, reinem Blei oder aus einer Komposition beider Metalle bezeichnet.

Es waren dies Gedächtnismünzen, Abzeichen, um sich als einer politischen Partei angehörend kenntlich zu machen, Münzen für Arme (Mériaux des pauvres), welche bei



Regensburger Teller, 1564, S. D. F.

kirchlichen Festen unter das Volk geworfen wurden, Wallfahrtsandenken (*Enseignes de pèlerinage*), weiters Marken, welche wie unsere heutigen Brotmarken den Besitzern Anrecht auf eine Unterstützung in natura gaben; endlich kleine Modelle für Goldschmiede und schliesslich Kinderspielzeug.

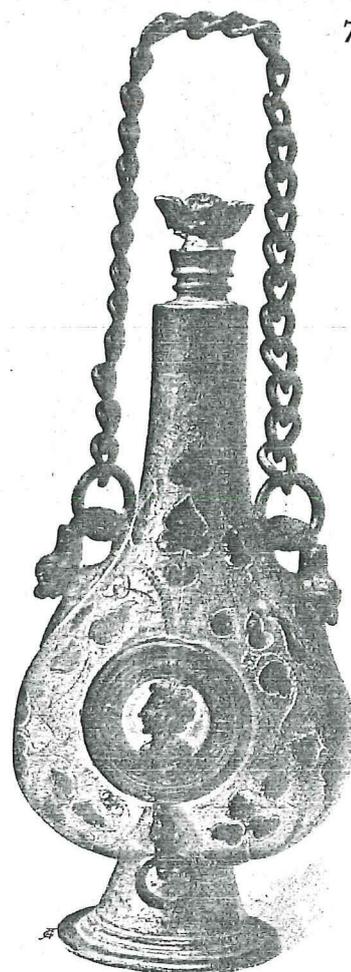
Die Geschichte Frankreichs hilft uns, die wirkliche Verwendung solcher Gegenstände näher zu erklären. So trugen bei der Revolte der Einwohner von Paris im Jahre 1358 die Anhänger des Etienne Marcel Abzeichen aus Zinn, im Jahre 1411 die Armagnac. Unter Ludwig XI. war es beim König sowie beim hohen Adel Sitte, am Hut eine Agraffe in Medaillonform aus Edelmetall zu tragen; das Volk wählte solche aus Zinn. Aber auch auf den Gewändern, an Halsketten und Hüftgürteln wurden derartige Abzeichen befestigt.

Es sind uns weiters mehrere Falkenhauben mit Besitzermedaillen aus Zinn bekannt und die Kaufleute von Paris, speziell die Tuchweber markierten ihre Ware, indem sie ähnliche Zinnmarken aufnähten. Unsere heutigen als Verschlussiegel gedachten Plomben sind nichts anderes.

Eine Reihe von Pilger- und Wallfahrer-



Regensburger Teller, 1563. S. D. F.



Flasche mit Tragkette, mit kaltem Email bemalt und vergoldet, süddeutsch, XVI. Jahrhundert, S. D. F.

Abzeichen ist in der S. D. F. vorhanden, viereckige Täfelchen oder durchbrochene Arbeiten von runder Form, zum grössten Teile mit der Figur des heiligen Michael. Die letzteren gehören der Zeit Karls VI. und Karls VII. an und waren am Mont Saint-Michel, wo sich alljährlich eine grosse Menge Wallfahrer aus ganz Frankreich einfand, verkäuflich.

Für den in Frankreich und Deutschland weit verbreiteten St. Georg-Kultus sprechen zahlreiche Beispiele, wie zwei, der S. E. W. angehörende, auch in waffenhistorischer Hinsicht interessante Stücke.



Gustav Adolf-Teller, Nürnberg um 1630, S. E. W.

Das ältere, ein Fragment, zeigt uns den Ritter mit Haubert und dem normannischen Schild im frühen Krippensattel und gehört der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts an. Das zweite Stück ist eine Plakette, mit der Darstellung des Kämpfers im hohen Zeug (Mitte des XV. Jahrhunderts).

Die Benediktinerabtei von Vendôme, woselbst ein Reliquiar mit einer Träne des Heilandes, der *sainte larme*, verwahrt worden sein soll, hat im XIV. und XV. Jahrhundert kleine plattgedrückte eimerartige Ampullen als

Erinnerungsgaben an die Wallfahrer abgegeben. Mehrere solcher Tränenfläschchen befinden sich in der S. D. F. Das Bemerkenswerteste dieser Kollektion ist jenes mit der Darstellung eines Altares, darüber ein Kelch mit der *sainte larme* und zu



Ohrlöffel aus Zinn, XVI. Jahrhundert, Modell für Goldschmiede, S. D. F.

Seiten des Altares die Figuren der heiligen Martha und Magdalena. Auf der Rückseite sehen wir die Reiterfigur Geoffroy Martels, Grafen von Anjou, des Stifters der Abtei Vendôme.

Über die Bearbeitung solcher und ähnlicher Zinngegenstände im XI. und zu Beginn des XII. Jahrhunderts berichtet Theophilus Presbyter. Die Herstellung der Ampullen geschah nach ihm in sogenannter verlorener Form, d. h. dieselben wurden über ein Wachsmodell, allseitig geschlossen, hergestellt und so konnte die Form, da sie nach dem Gusse zerstört werden musste, nur einmal verwendet werden.

Auch von den sogenannten Seinesunden finden wir in der S. D. F. viel Beachtenswertes. Eingehend hat sich mit dem Studium dieser massenhaft in der Seine unterhalb des Pont neuf aufgefundenen kleinen Zinn- und Bleigegenstände der Franzose Havard beschäftigt und durch Urkunden aus dem Jahre 1470 nachweisen können,



Tränenfläschchen mit langem Hals und Stabhenkeln, Abtei Vendôme, XV. Jahrhundert, S. D. F.



Klostersonnenfass, ältere Kopie, S. D. F.

dass französische Goldschmiede in Zinn Modelle von Gegenständen herstellten, welche sie später in Silber und Gold ausführten. Leider wurde aus dem Resultat dieser Forschung eine Regel für alle derartigen Funde gemacht und diese sämtlich als Goldschmiedmodelle bezeichnet. Der weitaus grössere Teil hatte gewiss nicht solche Bestimmung, nachdem uns korrespondierende Gegenstände in Edelmetall nicht bekannt sind.

Jedenfalls waren viele solcher Zinnarbeiten überhaupt nie in einem anderen Metall gedacht, das ja für Stücke, welche als Spielzeug, als Wallfahrtsgaben und Pilgerabzeichen bestimmt waren, ein billigeres Herstellungsmaterial bildete, als edles Metall. Zu jenen Zeiten nicht so wohlfeil wie heutigen Tages, hatte das Zinn damals seinen Rang bald nach dem Silber, so lag es im Interesse der Wallfahrtsorte, ihre Andenken den Zinngiessern an der Seine in Ausführung



Orientalische Flasche mit der nach dem Nürnberger Teller kopierten Reiterfigur Gustav Adolfs, 2. Hälfte des XVII. Jahrhunderts, S. E. W.

werkes — mit François Briot — neu erstehen zu lassen.

Ein seltener Seine-Fund in der S. D. F. ist ein Gefäß in der Form eines, uns an die Gestalt des heiligen Grabes erinnernden Gebäudes. Die Bestimmung dieses Gegenstandes war die eines Futternapfes für einen Vogelbauer, und nicht, wie Artur Forgeais, welcher ein nahezu gleiches Exemplar besass, der Ansicht war, jene eines Tintenzeuges. Dieser Futternapf wurde mit seiner flachen, bis zur halben Höhe geschlossenen Rückseite vermittelst der zwei Häkchen an den Vogelbauer angehängt. Durch die seitlichen Öffnungen, welche beim Exemplare Forgeais kreisrund gestaltet sind, findet Licht und Luft Zutritt, und die runde, von einem turmartigen Aufbau

zu geben und nicht den Goldschmieden auf der Wechslerbrücke zu Paris.

Ausser auf dem Pont-au-change, welcher die Seine-Insel, somit den königlichen Palast mit der Stadt verband und woselbst die Werkstätten und Kaufläden in mehreren Kolonnen, ähnlich jenen auf der Rialto-Brücke, angeordnet waren, arbeiteten im XIV. und XV. Jahrhundert Zinngiesser nachweislich auch in den dem königlichen Palast gegenüberliegenden Flussmühlen.

Unter Franz I. wurde die Wechslerbrücke abgebrochen und bei dieser Gelegenheit dürfte bei Räumung der Kaufläden der Rest der nicht mehr verkäuflichen Ware in die Seine gewandert sein. Stücke aus dem zweiten Drittel des XVI. Jahrhunderts sind nicht nachweisbar. Die Renaissance brachte die Zinngiesserkunst in Frankreich vorläufig zum Stehen, endlich zum vollkommenen Abschlusse, um sie erst wieder im letzten Drittel des Jahrhunderts mit dem ersten Meister auf dem Gebiete dieses Kunsthand-



Futternapf für einen Vogelbauer, Seinefund, XV. Jahrhundert, S. D. F.

umschlossene Öffnung auf dem Dache ermöglichte dem Vogelfreunde das Nachfüllen des Futters, ohne den Napf vom Käfig abnehmen zu müssen.

Französischen Ursprungs ist wohl weiters in der S. D. F. ein Hostienbehälter mit den Standfiguren der zwölf Apostel im flachen Relief. An Stelle des auf dem Deckel aufsitzenden Hundes, welcher spätere Zutat ist, wird ein kleines Kreuz gestanden sein.

Das Klostersalzfass derselben Sammlung ist als ältere Kopie nach jenem Exemplar, welches Viollet beschreibt, anzusehen. Nach ihr kann man jedoch merkwürdigerweise den Text des Originales bei Viollet richtigstellen. Wir lesen die Umschrift auf der Innenseite des Deckels: „Cum sis in mensa — primo de paupere pensa“; dagegen

Viollet bei seinem Exemplar: „Cum sis in pensa“ etc. Weiters heisst es aussen: „Bostetus me fecit“ und nicht, wie bei Viollet „Bosetus“.



Giessgefäss, nordwestliches Deutschland, XVII. Jahrhundert, S. E. W.



Hostienbehälter, XV. Jahrhundert, S. D. F.

Von weiteren französischen Arbeiten sind noch zu erwähnen: ein Taufbecken der S. E. W. aus der Zeit um 1350 und ein kleiner, mit Zinnplatten belegter Koffer der S. D. F. Ferner aus derselben Kollektion ein Hausaltar mit der thronenden Maria unter einem aus Lorbeerranken gebildeten Baldachin und mit zwei Standfiguren in den seitlichen Nischen. Dieses Stück gehört einer späteren Zeit an, als die Tracht der Dargestellten vermuten lässt und erscheint als Arbeit eines französischen Zinngiessers des XVI. Jahrhunderts, welcher sie vielleicht einem jungen Paar als Hochzeitsgabe zgedacht hat. Wenn auch nicht künstlerisch, erscheint sie doch wegen des seltenen Vorkommens ähnlicher Arbeiten bemerkenswert.



Taufbecken, französisch, Mitte des XIV. Jahrhunderts, S. E. W.

Die höchste Stufe künstlerischen Schaffens erreichte das französische Zinngiesserhandwerk unter François Briot, welcher mit einer vorzüglichen Susanna-Schüssel in der S. E. W. vertreten ist. Dieses Exemplar verdient höheres Interesse. An Stelle des richtigen Mittelstückes, welches bei den meisten bekannten Exemplaren die Figur der Kraft mit der Überschrift „Force“ zeigt, ist hier eine ad hoc gearbeitete Medaille mit der Reiterfigur

des Herzogs Friedrich Wilhelm I. von Sachsen aus der Ernestinischen Linie eingesetzt. Nicht zum Zwecke der Vervielfältigung in Form von Medaillen, sondern als selbständiges Schaustück ist unser Medaillon entstanden. Dasselbe einem bestimmten Künstler zu-

zuschreiben, war uns nicht möglich, doch besteht vielleicht ein Zusammenhang mit dem Augsburger Medailleur Friedrich Hagenauer, welcher nach 1531 in Köln tätig war. Er oder Hans Kels aus Kaufbeuren, der treffliche Holzschnitzer und Meister des köstlichen Spielbrettes



Zinnmedaillon, auf der Rückseite das Lamm Gottes, XV. Jahrhundert, S. D. F.



Schüssel mit Darstellungen aus der Erzählung des verlorenen Sohnes und der keuschen Susanna,
Arbeit von François Briot, 1585, S. E. W.

in den Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, hatten möglicherweise Einfluss auf unseren Künstler.

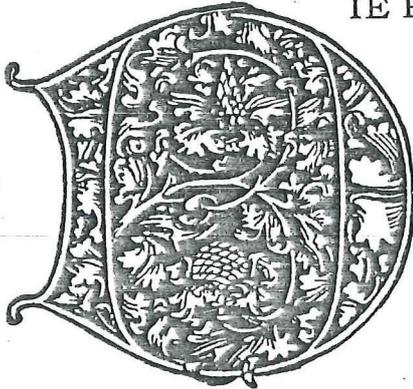
Das Einsetzen eines anderen Mittelstückes an Stelle des von Briot geschaffenen kommt bei der genannten Schüssel nicht gerade selten vor, und ist wohl damit zu erklären, dass das Original-Mittelstück mit der Überschrift „Force“ deutschen Händlern auf deutschen Märkten nicht entsprechen konnte.

Unsere Medaille trägt die Jahreszahl 1586. Das Entstehen der Susanna-Schüssel setzten wir bisher in die Zeit von 1580—1590; besteht nun ein Kontakt zwischen Medaille und Schüssel — und ein solcher ist nicht

ausgeschlossen, ja sogar wahrscheinlich —, so sind wir in der Lage, die vorzügliche Arbeit Briots, eine der besten Schöpfungen auf diesem Gebiete des Kunsthandwerkes, in die Mitte des Dezenniums zu verlegen.

Die frühere Erzeugung in Frankreich berücksichtigend, würde also bei der Annahme, dass das Exemplar durch seine besondere Schärfe einem frühen Guss angehört, das Jahr 1585 als Entstehungsjahr dieser Schüssel resultieren.

EINE BILDNERIN DER KINDHEIT: MISS ELL. ROPE VON B. KENDELL-LONDON



Die Bildhauerei gibt in klareren Ausdrücken als irgend eine andere Kunstform die Empfindungsfähigkeit des Künstlers wieder, und so wie die Individualität das natürliche und sichtbare Zeichen des Temperamentes ist, so wird die geistige Höhe des Bildhauers in der Verfolgung des Ideales seines Berufes durch sein Werk klar festgestellt.

Dramatische Kraft ist eine ausserordentlich seltene Gabe und man findet viel häufiger andere Eigenschaften vorherrschend, wie zum Beispiel ein feines Gefühl für Wohlklang oder für reine, anmutige Linienführung im Widerhall klassischer Formen und Stellungen, wo des Künstlers Gedanke anscheinend nicht über die Darstellung der rein körperlichen Schönheit seines Gegenstandes hinwegreicht. Derartige Werke lassen den Beschauer unberührt; er mag bewundern, was daran zu bewundern ist, dann aber wendet er sich davon ab und denkt nicht mehr daran. Vielleicht beschreibt diese Stimmung am besten jene des grossen Publikums angesichts von Kundgebungen einer Kunst, welche es nur ungefähr versteht, sonst hätte Rodin wohl die Menge begeistert, anstatt dass — wie es der Fall ist — sein Genie nur von einer verhältnismässig sehr geringen Minderzahl ernster Denker und Tatkräftiger anerkannt wird.

Während die erhabenen und abstrakten Ideen schöpferischen Ernstes nur auf Wenige Eindruck



Klostersonnenfuss, ältere Kopie, S. D. F.